

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerzeitung**

Band (Jahr): **8 (1863)**

Heft 4

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des Schweizerischen Lehrervereins.

Samstag,

[Achter Jahrgang.]

24. Januar 1863.

Viele Erwartungen und eine Bitte.

Das vorliegende gedruckte Verzeichniß für das Jahr 1862 nennt 1544 Mitglieder des Schweizerischen Lehrervereins, zugleich Leser der Lehrerzeitung. Fassen wir dieses zahlreiche Personale etwas genauer ins Auge!

Nach der Dienststellung kann man unterscheiden:

24 Pfarrer (Religionslehrer);

100 Professoren, Direktoren, Inspektoren u. dgl.;

1420 Lehrer und Lehrerinnen an allgemeinen und höheren Volksschulen; von diesen treffen etwa 1280 auf die Primarstufe und 140 auf die Sekundarstufe.

Der Satz: daß ein öffentliches Blatt zunächst dem Bildungsstande, den Bedürfnissen und Wünschen derjenigen Kreise, welchen die große Mehrzahl seiner Leser angehört, zu entsprechen trachten müsse, — wird kaum bestritten werden. Man dürfte demnach auch behaupten: Die Schweizerische Lehrerzeitung muß vorzugsweise darnach streben, den Lehrern an den allgemeinen und höhern Volksschulen zu genügen.

Da es jedoch unter den wissenschaftlichen Fachmännern, unter Gelehrten und Staatsmännern, immer eine Anzahl Solcher gibt, die für die Volksschule, für die Volksschule und ihre Lehrer eine warme Theilnahme hegen und die es keineswegs geringe achten, die Bestrebungen auf diesem Bildungsgebiete ihrer Aufmerksamkeit zu würdigen und dieselben in günstiger Richtung zu fördern: so kann eine Lehrerzeitung immerhin auch noch in höhern Kreisen eine Anzahl Leser finden, obgleich das Blatt nach Inhalt, Ausdruck und Zweck den Volksschullehrern zugewiesen ist.

Dies ist der Gesichtspunkt, aus welchem wir die Aufgabe der Schweizerischen Lehrerzeitung richtig aufzufassen und so weit möglich zu lösen bemüht sein werden.

Aber den Wünschen einer so zahlreichen pädagogischen Heerschar genügen: Wer könnte dieß? Sagt man ja doch, die Schullehrer seien überaus kritische Herren. Nichts entgehe ihrem Tadel, an Allem hätten sie etwas zu bemängeln und zu bemädeln; nur Einer könne es Jedem ganz recht machen und dieser Eine sei Jeder selbst. Doch das sind unanmüthige Zulagen, welche vielleicht anderseitigen, nicht aber Schweizerischen, Schullehrern angemessen sein mögen.

Indeß dürfen wir nicht verhehlen, daß über die Lehrerzeitung, obgleich dieselbe namentlich im letztverfloßenen Jahre viel Verdankenswerthes geleistet hat, allerlei Reden unter den Lehrern umgehen. Da schreibt z. B. Einer: $\frac{3}{4}$ der Leser sind Primarlehrer; was sollen diese mit so vielen Rezensionen über französische und englische Bücher, über so viele Schriften, die sie nicht kaufen können und nie lesen werden? — Ein Anderer sagt: Bei vielen Primarlehrern geht es in Geldsachen überaus knapp her und mancher, wenn er ums Neujahr das Abonnement zahlt, muß von seiner Frau einige Tage ein trübliches Gesicht dafür hinnehmen. Mancher kann und darf nicht viel Geld für Bücher und Zeitschriften ausgeben, und da wäre es denn sehr erwünscht, wenn etwa auch die Lehrerzeitung ein Lesestück zur Unterhaltung, Erheiterung und Erhebung brächte; etwa ein Gebicht von einem rechten Meister, oder eine schöne Erzählung und Naturschilderung. Das würde dann auch den „Frauen“ gefallen und sie mit dem Abonnement ausböhnen. — Ein Dritter meint: Die Lehrerzeitung sollte überhaupt ein sehr „geistreiches“ Blatt sein, das namentlich durch Mittheilung neuer Ideen, Bindungen, Original-Methoden immerfort eine gewisse pädagogische Gährung im Lehrerstande unterhalte.

Das sind nur einige der personalen Anforderungen und Erwartungen; es gibt aber deren noch eine andere Kategorie, nämlich eine kantonale.

In dieser Hinsicht ist es jedenfalls beachtenswerth, daß die Kantone Bern, Zürich und Aargau zusammen fast $\frac{2}{3}$ sämmtlicher Lehrer stellen. Die zürcherischen Volksschullehrer, verhältnißmäßig weitaus am zahlreichsten repräsentirt, möchten mehr Raum für die Besprechung ihrer Angelegenheiten erlangen, und zumeist unter der ältern Klasse, unter den Männern der dreißiger Periode, hört man Aeußerungen folgender Art: „Wir haben auch einst ein Schulblatt gehabt (1835/42), und jede Woche konnten wir aus demselben vollständig ersehen, was in den Behörden beschlossen oder projektirt wurde; wir waren stets von allen Vorgängen im Schulwesen, im Lehrerpersonal unterrichtet; wir hatten Veranlassung und Gelegenheit, über alle wichtigen Gegenstände unsere Meinungen und Wünsche auszusprechen; wir blieben mit den Konferenzen und Kapiteln und mit dem Seminar in steter Wechselwirkung.“

Auf die Männer dieser immer noch zahlreichen Fraktion scheint das alte Sprüchlein: Es ändern die Zeiten sich und mit denselben ändern auch wir uns — nicht recht zu passen: sie scheinen mitunter zu vergessen, daß wir in den sechziger Jahren leben und die Lehrerzeitung kein kantonales, sondern ein allgemein schweizerisches Schulblatt sei.

Vom Aargau herüber ertönen Stimmen: Wir haben den Anstoß gegeben zur Gründung des Vereins und der Zeitung, und somit können wir billig fordern, daß man uns zu Hülfe komme, um uns endlich aus den ewigen Nebeleien und Schwebeleien von Versprechen und Versuchen zu einer klaren Aussicht und Ansicht und namentlich zu einem genügenden Einkommen zu führen. —

Und die im großen Bernerbiet rufen laut: Wir vor Allen verdienen Theilnahme und besondere Rücksicht, denn wir haben dem Vereine die höchste Bedeutung gegeben. Ihr ändert alle erscheint in adamitischer Vereinsamung; wir jedoch haben den Verein zu einem vollständigen pädagogischen Körper gestaltet, indem wir die schönere Hälfte (20 Lehrerinnen) demselben beigegeben.

Auch von Osten her vernimmt man einen Hülfesruf. Die zahlreichen St. Galler behaupten, daß ihre Bestrebungen für Hebung des Schulwesens besondere Aufmerksamkeit verdienen und Rath und Beistand zugleich: denn kaum irgendwo seien die Schwierigkeiten größer.

Und nun sei auch der Lehrerzeitung selbst eine kurze Bitte gestattet! Erwäget, verehrte Leser! ob je so ein Wochenblatt von meiner Gestaltung im Stande sein werde, all diese Anforderungen, Wünsche und Hoffnungen zu befriedigen. —

Gesetzgebung und Verwaltung.

Solothurn. (Korr.) Unter den Kantonen, welche die Erziehung der Jugend als das wichtigste Mittel zur Heranbildung tüchtiger, nach dem Wohle des Vaterlandes strebender Männer betrachten, nimmt wohl der Kanton Solothurn nicht die letzte Stelle ein. Männer, die für das Geschäft der Jugenderziehung mit aller Wärme und Opferbereitschaft begeistert sind, leiten mit großer Umsicht und Energie die vielen Kräfte, die in der Werkstätte der Erziehung arbeiten; von ihnen strömt, wie von den Strahlen einer leuchtenden Sonne, ein kräftiger, strebsamer Geist in die Seele der Lehrerschaft, daß sie, von einem großen Gedanken ergriffen, von einem schönen Ideale angezogen, in schöner Harmonie dem gemeinsamen Ziele entgegen geht. Es ist nicht der Boden des trockenen Materialismus, des Strebens unserer jetzigen Zeit, wo Geld, Fabriken, Eisenbahnen das ohrenbetäubende Feldgeschrei:

erheben, auf dem die Lehrer die Saat ihres Wirkens der kalten Erde anvertrauen, sondern es ist der Garten des höhern, edlern Lebens, in dem sie Blumengewächse ziehen, in dem sie die Keime zu schöner menschlicher Gesinnung, zu edler, männlicher Denkungsart, zu uneigennütziger Liebe zum schönen Vaterlande legen. Das ist's, was allgemein ergreift, was die Herzen der Jugend höher hebt, was das Volk veredelt und einer schönen Zeit entgegenführt. Das ist's auch, was der Bildner der jungen Lehrer als seine hohe Aufgabe betrachtet, nicht nur wissenschaftlich gebildete Kräfte in den Weinberg der Erziehung zu senden, sondern auch geistig gehobene, edel denkende Männer, die das innerste Wesen ihres Berufes erfasst haben, die sich mit der ganzen Kraft ihres jugendlichen Geistes ihm ergeben und in ihm die Verwirklichung ihrer schönen Ideale suchen.

Es ist ein reges, frisches Leben in der Solothurner Lehrerschaft; viele tüchtige Männer gehören ihr an, Männer, von denen man sagen kann, sie sind die Krone uneigennütziger Thätigkeit, das Bild eines ächten, wahren Lehrers. Das Volk anerkannte dies auch und deshalb säumte es keinen Augenblick, als aus andern Kantonen die Frage der Besoldungserhöhung der Lehrer auftauchte, auch etwas mehr für die ökonomische Stellung seiner Lehrer zu thun. Die Erziehungsbehörde, das Volk, Jedermann nahm regen Antheil an dieser Angelegenheit und man suchte den richtigen Weg zu ermitteln, auf dem am schnellsten und sichersten geholfen werden könne.

Die verschiedenen Ansichten, die dabei laut wurden, liefern hinlänglich Beweise, wie sehr es dem Volke darum zu thun war, die materielle Lage der Lehrer zu verbessern, so daß sie, die Erzieher der Jugend, die Männer des Volkes, nicht gleich dem geringsten Handwerker in drückenden Verhältnissen leben müssen, und wenn sie eine Familie haben, genöthigt sind, ein anderes Geschäft zu ergreifen, das sie vor Noth zu schützen im Stande ist. Einige Gemeinden erhöhten in anerkennungswerther Weise schon vor Jahren den Gehalt ihrer Lehrer; die Mehrzahl aber leistete nur, was nothwendig, d. h. gesetzlich nothwendig war und so hatten viele Lehrer eine sehr niedrige Besoldung, mit der sie unmöglich eine Familie erhalten konnten. Die Folge dieses Uebels war, daß nur wenige Lehrer ihrem Berufe treu blieben, wenn sie auch mit ganzer Seele sich demselben hingegeben hatten; Viele ergriffen ein anderes Geschäft, sobald die gesetzlich festgestellte Zeit, während welcher sie Schule halten mußten, verstrichen war. Viele tüchtige Kräfte, die in ihrem gewählten Berufe sehr viel zu leisten im Stande gewesen wären, brachten die Früchte ihrer Wirksamkeit einem Lebenskreise dar, für den sie sich nicht vorbereitet oder bestimmt hatten. Deswegen sah man sich jedes Jahr genöthigt, eine bedeutende Anzahl Candidaten aus dem Seminar treten zu lassen, um mit ihnen die Lücken auszufüllen, welche die aus dem Lehrerstande ausgetretenen Männer gemacht hatten; und doch war sicher voraus zu sehen, daß von allen den angehenden Lehrern nach wenigen Jahren wenige mehr da thätig sein würden, wo sie ihrem Berufe nach thätig sein sollten. Konnte unter solchen Verhältnissen etwas Rechtes gedeihen? Mußte es nicht in das ganze Erziehungsgeschäft eine gewisse Rauheit und Gleichgültigkeit pflanzen? Mußte es nicht den Männern, welche an der Spitze standen, allen Muth zum opferwilligen Streben nehmen, wenn sie täglich erfuhren, wie Diejenigen, denen sie ihre Ideen über die Erziehung und Hebung des Volkes eingepflanzt, auf welchen ihre schönsten Hoffnungen ruhten, nach kurzem Wirken, bevor die Zeit der männlichen Charakterfestigkeit und vollen Thatkraft eingetreten, für immer aus dem Felde ihres Berufes schieden?

Trotz dieses Uebelstandes hielt sich die Solothurner Lehrerschaft wacker und man darf über ihre Leistungen, wenn man obstehende Verhältnisse beachtet, die vollste Befriedigung aussprechen. In Anerkennung dieser Verdienste griff daher das Volk die Klage, die allgemach laut wurde, kräftig auf und man kam endlich überein, den Lohn der Lehrer zu erhöhen nach der Zeitdauer ihrer Berufsthätigkeit, und zwar so, daß derjenige, der 6 Jahre einer Schule vorgestanden, 80 Fr. Zulage erhält, im 10. Jahre 120 Fr., im 15. 150 Fr. und im 20. 200 Fr. Durch dieses Mittel glaubt man nun die Lehrer ihrem Berufe erhalten zu können. Inwiefern es seinen Zweck erreichen wird, kann dereinst die Erfahrung lehren; es wird es uns aber Niemand verargen, wenn wir auf die Früchte dieses Verfahrens nicht allzu große

Hoffnungen legen, indem, wie uns dünkt, diese Einrichtung sehr viel Einseitiges hat, das gewiß auf Hindernisse stoßen wird.

Der erste Punkt, der uns nicht befriediget, ist der, daß die jüngern Lehrer gänzlich übergangen wurden. Sie müssen sechs Jahre mit der gleichen Löhnung auskommen, die man jetzt als zu niedrig für Schreiber, Commis, ja zu niedrig für einen gewöhnlichen Handwerker bezeichnet. Wenn man auch zugeben muß, daß jüngere Lehrer eine geringere Besoldung erhalten dürfen, als ältere Lehrer, die mit ausdauerndem Fleiße schon viele Jahre ihrer Berufsthätigkeit obgelegen, so scheint uns doch der Abstand allzu groß, der zwischen der Besoldung eines angehenden und der Besoldung eines älteren Lehrers herrscht. Nicht, daß wir sagen wollten, die alten Lehrer werden zu wohl bedacht, sie könnten mit Wenigerem vorlieb nehmen; wir würden ihnen, wenn es in unserer Macht stände, noch ein Bedeutendes zulegen, trotz ihrer Besoldungserhöhung. Aber was wir hervorheben wollten, ist die gewiß nicht trostvolle Aussicht eines angehenden Lehrers, zwanzig Jahre lang mußt du dich durch das Labyrinth der Sorgen und Mühen hindurchwinden, ehe du dir einen Ort gewinnst, wo du ruhig und unabhängig leben kannst. Ja, wir wollen nicht einmal von diesen zwanzig Jahren sprechen; die sechs Jahre, während welcher der junge Lehrer mit der alten Besoldung vorlieb nehmen muß, sind für diesen schon eine Ewigkeit und wenn er während dieser Zeit oft die traurige Erfahrung gemacht hat, daß er mit seinem Lohne die Bedürfnisse unmöglich alle decken könne, so werden die 80 Fr., die am Ende der 6jährigen Thätigkeit ihm belohnend entgegenwinken, keine große Zaubergewalt ausüben; der Lehrer verläßt gewiß seine Bahn, wenn er sich überzeugt, mit dieser Löhnung nicht auszukommen, und die 80 Fr. werden kein so starkes Band sein, um ihn zurückhalten zu können.

Wir wissen wohl, daß der Lehrer in den ersten sechs Jahren noch keine Familie ernähren muß, obwohl Ausnahmen nicht selten sind; wir wissen ferner, daß darum seine Ausgaben viel geringer sein müssen, er also folglich weniger Besoldung braucht. So denken die Meisten und setzen noch hinzu, man muß einen jungen Lehrer kurz halten, damit er nicht nach allen Seiten ausschlägt, wie ein muthiges Füllen, dem es allzu wohl ist; man muß ihm nur so viel Besoldung geben, als er nothwendig braucht, um sein Kostgeld entrichten und sich gehörig Kleider anschaffen zu können, was darüber geht, ist vom Bösen. Hat er zu viel Geld in den Händen, verwendet er es leicht zu Zwecken, die ihn auf Abwege führen. Er macht dem Wirthshause häufig Besuch, geht allen Lustbarkeiten nach und wird mit der Zeit ein Sauser und noch viel Schlimmeres. Dem ist nur vorzubeugen, wenn dem Lehrer die Geldquelle verstopft wird. Solche und ähnliche Reden hörte man nicht selten. Es würde uns zu weit führen, zu beweisen, daß solche Gründe so viel als nichts sagend sind. Leider gibt es pflichtvergeßene Lehrer, die diesem oder jenem Laster fröhnen. Aber ob der Grund ihres Verderbens in dem vielen Gelde lag, das ihnen zu Gebote stand, das möchte man bezweifeln, da es von jeher verdorbene Lehrer gab trotz geringer Besoldung. Freilich wissen junge Männer den Werth des Geldes nicht immer gehörig zu schätzen und werfen es mit vollen Händen zum Fenster hinaus; sie werden es nicht thun, wenn sie gar kein Geld haben, was gewiß nicht zu bezweifeln ist; sie werden es aber auch thun, wenn sie wenig Geld haben, sie werden den letzten Kreuzer vergeuden, wenn sie nicht wissen, wovon sie Morgens leben werden. Wer aber den Kreuzer gut anzuwenden weiß, der verschleudert auch den Gulden nicht. Das ist sicher. — Ebenso thöricht kommt uns das Urtheil vor, ein junger Lehrer habe nur Geld nöthig, um sich nähren und kleiden zu können. Gibt es nicht junge Lehrer, die sich so gerne ihrer armen Eltern annehmen wollten, sich aber kaum durchzubringen wissen? Hatten sie nicht schon längst die frohe Hoffnung, die dunklen Tage eines alten Vaters dereinst mit kindlicher Freude erhellen zu können? Und ist er jetzt, der dankbare Sohn, im Stande, diese seine schönsten Wünsche der Erfüllung entgegen führen zu können? Nein, er kann es nicht. Und wenn einst der Zeitpunkt eintreffen wird, wo er mehr Besoldung erhält und die Eltern jetzt kräftig unterstützen könnte, kann er nur ihren Grabeshügel mit frischen Blumen schmücken und darauf eine Thräne vergießen. — Doch haben nicht alle jungen Lehrer die Pflicht der Dankbarkeit an ihren Eltern auszuüben, was wir keineswegs für ein Glück halten; denn es

ist etwas Schönes, etwas Herzerhebendes, wenn Jünglinge ihre jugendlichen Kräfte Denjenigen zum Opfer bringen, denen sie ihr Leben zu verdanken haben. Es lassen sich aber noch andere Gründe aufstellen, warum man jungen Lehrern mehr Befoldung wünscht. Die Zeit, in welcher die angehenden Lehrer ins Leben treten, ist die Zeit, wo man mit jugendlichem Ungeköm sich in das Gebiet der Wissenschaften verliert, wo das Drängen und Suchen nach Wahrheit nie befriedigt werden kann, wo der rege Geist die ganze Welt umfassen, alles Wissen in sich aufnehmen möchte. Im Seminar wurde dem Jüngling das Thor der geistigen Welt aufgeschlossen, sein Blick sättigte sich mit Entzücken an dem Schönen und Erhabenen, das diese geistige Welt in sich schloß. Je mehr er aber vorwärts zu dringen suchte im Garten der mannigfachen Wissenschaften, desto mehr überzeugte er sich, welchen großen Weg er noch zurückzulegen habe, um sich auf eine Höhe emporzuarbeiten, wo sein Blick klar und sicher in die Weite zu schweifen vermöchte. Ins Leben getreten, wirft sich der junge Lehrer mit glühender, hungriger Seele auf das Studium; aber es fehlen ihm die Mittel, mit denen er sich die Schätze des Wissens aneignen könnte; es fehlen ihm die Bücher, die goldene Quelle, aus der sich der dürstende Geist mit Entzücken sättigt. Um sich nun diese goldene Fundgrube alles Wissens verschaffen zu können, fehlt ihm das Geld; somit ist ihm der Weg, auf welchem er seine Bildung vervollständigen, seinen Geist mit schönen Kenntnissen bereichern, sein Herz mit warmen Gefühlen erfüllen könnte, abgeschnitten. Noch mehr; wenn auch einst die Jahre kommen, wo die Befoldung bedeutend erhöht sein wird, macht eine Familie so große Ansprüche, daß an das Bücheranschaffen nicht im Entferntesten gedacht werden kann. Ein Lehrer ohne Bücher aber gleicht einem Handwerker ohne Werkzeug.

Wenn wir nun noch darauf aufmerksam machen, daß gerade die ersten Jahre, in welchen ein junger Lehrer wirkt, die Zeit sein sollen, in welcher für das Alter, wo die Kräfte allmählig keiner Anstrengung mehr fähig sind, etwas gesammelt und zurückgelegt werden muß, so wird Jedermann einsehen, daß wir nicht unrecht haben, wenn wir die Befoldung der jungen Lehrer um etwas höher gewünscht hätten. Die meisten Kantone haben die Befoldung der älteren und jüngeren Lehrer auf die gleiche Höhe gesetzt. Das verlangen wir vom Kanton Solothurn nicht, indem diese Klassenabtheilung nach dem Alter gewiß viel Gutes hat. Aber das hätten wir verlangt, daß dem jüngeren Lehrer auch ein Salarium, mit dem er auskommen kann, gegeben worden wäre.

Literatur.

Küzing, Elemente der Geographie als Lehr- und Lesebuch für Schulen. 4. Auflage. Nordhausen, 1862. Verlag von Adolph Bücking.

Berf. nennt sich auf Umschlag und Titelblatt: „Doktor der Philosophie, königlicher Professor und Oberlehrer an der Realschule zu Nordhausen, Mitglied der Kaiserlichen Leopoldinisch-Carolinischen Akademie der Naturforscher, der naturforschenden Gesellschaft zu Halle,....“ und so geht's in einem Zuge durch zwölftehalb enggedruckte Zeilen hindurch. Männiglich wird sich Jeder ob diesem Wust von Titulaturen seine Gedanken machen. Wir wenigstens konnten uns nicht enthalten zu fragen: Was soll denn all das Zeug auf einem geographischen Schulbüchlein von acht Bogen? Wir suchten unwillkürlich den Schlußabschnitt des Buches (Australien) und fanden da in den letzten zwölf Zeilen z. B.

a) die Meinung, daß „die (britischen) Colonien sämmtlich auf der südlichen Hälfte (Neuholland) liegen“. — Und die Colonie Queensland, welche im April 1859 geschaffen wurde, liegt auch auf der Südhälfte??

b) „Sidney mit 35000 Einw.“ — Und eben dieses Sidney hatte nach dem Censur vom 7. April 1861 ohne Vorstädte über 56000, mit Vorstädten über 93000 Einw. und wurde schon vor mehreren Jahren zu 80000 angegeben.

c) „Melbourne“ ohne Einwohnerzahl und ungeperrt. — Und dieses Melbourne ist die volkreichste Stadt des Erdtheils, schon 1859 mit etwa 90000 Einw. und wurde ein Jahr nachher auf nahe an 100000 geschätzt.

d) „Port Philipp an der Bassstraße“ unter den Städten. — Und ist Port Philipp nicht eine Stadt, sondern ein Meerbusen und zwar derjenige, an dessen Hobsons-Bay die Stadt Melbourne liegt.

e) „Neu-Seeland mit einer Colonistenbevölkerung von 130000 Seelen.“ — Und zählt nach dem Censur von 1860 dieses Neu-Seeland nur 76714 europ. Einw.

f) Wir finden wohl die Provinz, in welcher Sidney liegt, nicht aber diejenige mit Adelaide, nicht einmal den Namen des Goldlandes Victoria, der weitaus volkreichsten der australischen Colonien, noch überhaupt eine Spur von dem australischen Golde, während in einem früheren Abschnitte (pag. 80) die alten, theils außer Cours gekommenen, theils noch immer unwichtigen Küstenbezeichnungen alle aufmarschiren.

Wir könnten noch eine Menge ähnlicher Daten geben, welche beweisen, daß Berf. trotz seiner erschrecklichen Zahl gelahrter „Eigenschaften“ sich in erdkundlicher Beziehung nicht auf dem Laufenden erhält. Im Gegensatz zu dieser stofflichen Unzuverlässigkeit notiren wir jedoch mit Freude und Anerkennung, daß Berf. glücklich sich vor dem alten geist- und sachtlosen Namen- und Zahlenwerk hütet und sich eifrig bemüht, dem Schüler ein lebensvolles Bild der Erdoberfläche vorzuführen. Bravo, Herr Colleague! aber die veralteten Angaben und die närrischen Titel weg! E.

Kieselhausen, Rector in Reinach (Aargau), Dichotomische Tafeln zu leichter und sicherer Bestimmung der gewöhnlichen Mineralien. Im Verlage des Verfassers. — 2 Bogen. 1858.

Jüngst kam dem Ref. dieses Büchlein vor Augen. „Ohne allen Anspruch auf wissenschaftliche Bedeutung will es Schüler, Autodidakten, Bergreisende, alle Freunde der Natur zu dem Studium der Mineralogie anregen.“ „Die zu der Bestimmung der Mineralien nothwendigen Verjude sind leicht ausführbar, die Hilfsmittel (Vöthrohr, Federmesser, Pinzette, Feuerstahl, Kupferblech, Eisenblech, Feuerstein, Uhrglas, Holzfohle, Magnet, Feile, Korundprobe und von Reagentien: Schwefelsäure, Salzsäure, Salpetersäure, salpetersaure Kobaltlösung, Soda, Borax, Probirpapier), so auf das Nothwendigste beschränkt, daß sie in der Tasche nachgetragen werden können.“

Ich empfinde über die Entdeckung dieser verdienstlichen Arbeit eine lebhaftige Freude; ich könnte dem Hrn. Verfasser fast zürnen, daß er sie nicht früher und allgemeiner bekannt gemacht hat, und ich mache es mir zur angenehmen Pflicht, diejenigen Collegen, welche Mineralogie lehren, auf das Büchlein aufmerksam zu machen. Ich bin dessen gewiß, daß es in unsern Schulen ein wesentliches Mittel abgeben wird, Liebe zum naturgeschichtlichen Unterricht zu wecken. Nur frisch daran, meine Collegen! Das Büchlein wird Ihnen lieb werden! E.

Personalmeldungen.

Am 10. d. M. starb in St. Gallen Ferdinand Huber, als Liederkomponist und Liederdichter seit fast einem halben Jahrhundert den Gesangfreunden rühmlichst bekannt, namentlich durch die „Schweizerlieder.“ Ueber sein Begräbniß enthält das St. G. Tagblatt nachstehenden Bericht.

Eine zahllose Menge geleitete Dienstag Nachmittags die irdische Hülle Ferdinand Hubers zur letzten Ruhestätte. Der lange Trauerzug war wohl der sprechendste Zeuge der Popularität, deren sich der Hingeshiedene in seiner Vaterstadt zu erfreuen hatte, und die Hand, die sich gedrungen fühlte, den Sarg des stummen Sängers mit einem frischen Lorbeerkranz zu schmücken, hat mit diesem Akte der Pietät im Sinne und Geiste aller Derer gehandelt, welche die Verdienste des Heimgegangenen zu würdigen verstehen. — Gerne erwähnen wir bei diesem Anlasse auch der hiesigen Theaterkapelle, die es sich nicht hatte nehmen lassen, den Leichenzug beim Hin- und Rückzuge zur Kirche mit einem von Blasinstrumenten ausgeführten Choral zu überraschen, um, so viel in ihren Kräften stand, zur Erhöhung der Feier beizutragen.

Ein eigenthümliches Gefühl beschlich uns, als während der Leichenrede plötzlich ein „Sentum“ in der Nähe des Kirchleins vorüberzog,

und die melodischen Klänge der Glöden zum Ohre der andachtsvollen Menge drangen.

Es war ein Zufall sonderbarer Art! Huber, der wie keiner es verstanden hatte, den Hirten und Herden im Gebirge diese eigenthümlichen Laute abzulauschen und sie auch Denen nahe zu bringen, welchen sie sonst ewig verschlossen blieben, — er sollte gleichsam auch von ihnen noch den letzten Scheidegruß empfangen!

Stumm schläfst du, Meister, mit den Silberhaaren,
Deß Brust der Lieder goldner Strom entquollen,
Bald zephyrgleich und bald wie Donnerrollen; —
Nun ruhest du von des Schaffens langen Jahren.

Und lieblich liegest du uns auch erfahren
Des Herzens Fülle, deines gütevollen;
Für goldnen Wiß und goldne Lehre zollen
Dir Dank der Freunde tiefbewegte Schaaeren.

Bald kehrt außs Neu der Lenz; mit mildem Strahle
Glänzt dann die Sonne auf dein Grab hernieder
Und junges Leben blüht in unserm Thale.

Allein du, trauer Sänger, kehrest nicht wieder!
Du weißt, wo Hebe reicht die Nektarschaale;
Doch ewig sprechen zu uns deine Lieder.

Verschiedene Nachrichten.

Der preussische Gesandte, Herr von Kampz, wünschte beim Bundesrath Auskunft: 1) ob in der Schweiz jüdische Lehrer an den Universitäten und andern höheren öffentlichen Schulanstalten angestellt werden und 2) ob, im Befahrungsfalle, dieselben in allen Gegenständen Unterricht ertheilen oder nur in einzelnen und in welchen? — Hierauf erwiederte der Bundesrath: 1) die jüdischen Lehrer sind an keiner Universität oder andern höheren öffentlichen Schulanstalt in der Schweiz gesetzlich vom Lehrfach ausgeschlossen. 2) Die jüdischen Lehrer ertheilen Unterricht in allen Gegenständen ohne Unterschied, für die sie berufen sind, und es kommen derartige Berufungen mehrfach vor. So lehrt gegenwärtig u. A. Hr. Dr. Max Rüdinger als außerordentlicher Professor an der Universität Zürich Universalgeschichte, und an der bernischen Hochschule liest Herr Gustav Valentin als ordentlicher Professor Physiologie und Anatomie, Herr Lazarus als ordentlicher Professor

Psychologie und Ethik, Herr Hugo Schiff Chemie und Herr Honorar-Professor Eduard Frank über Musik.

Bayern. München. Da sich die Mehrzahl der Kreisregierungen darüber gutachtlich ausgesprochen hat, daß die Zuziehung der Schullehrer zu den Berathungen der Ortsschulbehörden einerseits mit den bestehenden Einrichtungen verträglich, andererseits als für das Wohl der Schule vortheilhaft zu erachten sei, so wurde von höchster Stelle die regelmäßige Beziehung der Schullehrer zu den Berathungen der Lokalschulbehörden nunmehr allgemein angeordnet. Mit Rücksicht auf die ordnungsmäßige Stellung der Lehrer gegenüber den Behörden wird jedoch den ersteren hiebei nur eine beratende Stimme zugestanden, und versteht es sich von selbst, daß ihre Anwesenheit jederzeit ausgeschlossen ist, wenn Fragen zur Erörterung gelangen, bei denen das Lehrpersonal persönlich theilhaftig ist, in welcher Beziehung der Vorsitzende das Nöthige anzuordnen hat.

Merkmale

im Gebiete der Erziehung und des Unterrichts.

Erwiderung. Derjenige wo der Mann in der Creppen hat in Oberargauer Lachen thun in der Letzten No. 2. wegen Seiner Frau darf man Sagen ist ein Leugner und ein Falscher verläumtner. wann der Mann es persönlich vernimmt wer in ungerecht verächtigt wird mann vor den Richter nehmen diese Frau darf mann mit Wahrheit Sagen hat kein Mangel und keine Noth geliden weder Sie ist Sehr Krank gewesen und Hat Großen Schmerzzen geliden und wer Sagt sie sei Uebel behantlet worden ist Nochmals ein Leugner Sie ist gut behandelt worden und Ihr mann hab sich an Trunke Ergeben ist auch unwahr er geth dann und wann amm Sontag abents gerne zur Gesellschaft und geth das ganze Jahr frü und Spet auf die Arbeit.

Diß wirt Bezeugt mit den Unterzeichnenden

J J Geiser Bannwarth Jakob Rhyner Fritz Zulauf Felix Neufomm
Schneider Joh Jost

Langenthal den 8ten Jenner 1863. (Oberarg.)

Redaktion: Dr. Th. Scherr, Emmishofen, Thurg. — Boffhard, Seefeld-Zürich.

Anzeigen.

An alle resp. Direktoren, Vorsteher und Lehrer an Bürgerschulen, Gymnasien, Seminarien und Töchterchulen.

In allen Theilen Deutschlands findet man in den vorzüglichsten Schulen die **Bredow'schen Lehrbücher der Geschichte** eingeführt. Wer hätte nicht von diesen, als classisch anerkannten Lehrbüchern vernommen, wer nicht bei näherer Ansicht derselben die seltene Gabe der Darstellung des berühmten Verfassers, die mit unwiderstehlichem Reiz das jugendliche Gemüth fesselt, bewundert? In spannender, dem kindlichen Alter angemessener Weise die Begebenheiten der Weltgeschichte erzählend, wird durch Bredow's Lehrbücher ein lebhaftes Interesse für das Studium der Geschichte bei der Jugend erweckt, während die in neuerer Zeit benutzten Lehrbücher durch Zusammenstellung einer Menge von Namen und Zahlen das kindliche Gemüth leer lassen und verwirren.

Nun ist soeben von

G. G. Bredow's

größtrem

Lehrbuch der Weltgeschichte,

gr. 8. 1863. Preis Fr. 6.

die vierzehnte vermehrte, bis auf die neueste Zeit fortgeführte, Auflage erschienen und wird dieselbe dringend zur gefälligen Beachtung und weiteren Einführung in Stadt-

und Landschulen empfohlen. Diese Empfehlung ist gewiß gerechtfertigt durch den **glänzenden Erfolg**, den dies treffliche Lehrbuch beim Geschichtsunterricht überall erzielt hat.

Bredow's **sämmtliche** Lehrbücher sind stets in allen Buchhandlungen Deutschlands, Ostreichs und Auslands vorrätzig und zu haben. — In Zürich bei Meyer & Zeller.

Bei Unterzeichneten ist erschienen und vorrätzig: **Baumann, C. Fr., Gesangbuch für kirchliche Chöre.** Enthaltend Lieder und Gesänge für den sonntäglichen Gottesdienst, sowie für alle hohen Feste und übrigen Feierlichkeiten. Nach dem Kirchenjahre geordnet und in Musik gesetzt für Sopran-, Alt-, Tenor- und Bassstimmen. Auf Veranlassung des zürch. Kirchengesangsvereins gesammelt. 12 Hefte.

Inhalt der Hefte: 1. Advent und Weihnachten. 2. Passionszeit. 3. Oken und Himmelfahrt. 4. Pfingstfest. 5. Konfirmation und Kommunion. 6. Das bürgerliche Jahr (Neujahr-, Buß- und Betttag, Erntefest). 7. Besondere Feierlichkeiten (Ordination, Laufe, Kopulation). 8. Begräbnislieder. 9 - 10 (Doppelheft.) Sonntäglicher Gottesdienst Leichtere Stücke. 11 - 12 (Doppelheft.) Sonntäglicher Gottesdienst. Schwere Stücke. Preis der Partitur: Das Heft à 1 Fr. 75 Cts. Preis der einzelnen Stimmhefte (Diskant, Tenor und Bass) à 35 Cts.

Meyer & Zeller in Zürich

Bei Meyer & Zeller in Zürich ist soeben erschienen:

Zähringer, Aufgaben zum Kopfrechnen für Schweiz. Volksschulen. 2te umgearbeitete Aufl. Preis Fr. 2 40.

Der erste Abschnitt, das Rechnen im Zahlraum bis zehn, und der zweite Abschnitt, das Rechnen im Zahlraum bis hundert, sind ganz neu und besonders den Lehrern an Unterschulen (erstes und zweites Schuljahr) zu empfehlen. Die folgenden Abschnitte sind sorgfältig umgearbeitet, um den Anforderungen an einen entwickelnden und praktischen Unterricht noch mehr zu genügen, als dies in der ersten Auflage der Fall war. Lehrer, welche sich über das Gesamtgebiet der Uebungen im Kopfrechnen unterrichten wollen, werden in dieser reichhaltigen und praktischen Sammlung die umfassendste Belehrung finden.

Ausschreibung einer Lehrstelle.

In Folge Resignation ist eine der beiden Lehrstellen an der Sekundarschule Horgen-Hirzel neu zu besetzen und wird hiemit zu freier Bewerbung ausgeschrieben. Anmeldungen beliebe man bis zum 7. Febr. an den Präsidenten der Sekundarschulpflege, Hrn. Widmer-Hüni im Seegarten dahier, einzuschicken, woselbst auch Auskunft über die Besoldungsverhältnisse ertheilt wird. Horgen, 20. Jan. 1863.

Namens der Sekundarschulpflege:

Der Aktuar: C. Wetli, Hefser.